

**Zeitschrift:** Dissonanz  
**Herausgeber:** Schweizerischer Tonkünstlerverein  
**Band:** - (2003)  
**Heft:** 79

**Rubrik:** Compact Discs

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Heiner Goebbels: **Eislermaterial**  
Ensemble Modern, Josef Bierbichler  
ECM NEW SERIES 1779 461 648-2 (2002)

### MIT ÄUSSERSTER ZURÜCKHALTUNG



«Mit äusserster Zurückhaltung» ist das Interview mit Heiner Goebbels im Begleitheft übertitelt, auch der Titel «mit grösstem Vertrauen» wäre möglich gewesen. Lernten wir seit längerer Zeit eine ruhigere und auch unverkrampftere Seite des politisch engagierten Querdenkers aus der Zeit des «Sogenannten Linksradikalen Blasorchesters» kennen, so schiebt sich in dieser Arbeit die formale und musikalische Übersicht des studierten Soziologen Heiner Goebbels und sein Vertrauen in die Musik und die Musiker in den Vordergrund. Das Vertrauen in das (vom Goebbels) unberührte, ungebrochene Material Hanns Eislers auf der einen Seite, andererseits Vertrauen in das Ensemble Modern, das hier zugleich ein interpretierendes, arrangierendes, agierendes und auch improvisierendes Kollektivum ist. Die einzelnen von Goebbels ausgewählten Stücke wurden nicht weiter bearbeitet, sondern als Materialsammlung im wahrsten Sinne des Wortes direkt in den Verantwortungsbereich des Ensembles weitergereicht. Dennoch lässt sich aus dem Produkt eine starke Handschrift herausspüren, die nicht ausschliesslich auf einer Wahlverwandtschaft zwischen Eisler und Goebbels fussen kann.

Formbildend unterbrechen einzelne Sätze aus den Orchesterstücken Eislers, der *kleinen*

*Sinfonie* oder der *Suite* für Septett Nr. 1 die Songstruktur der Lieder über Texte aus der Feder von Bertolt Brecht und Peter Altenberg. Dazwischen geschaltet sind zwei Hörstücke, Eislers Stimme im Originalton, ein fragmentarisches Nebeneinander mit einer Sinnlichkeit der geschickten Verbindung von Nostalgie und geistiger Überartikulation. Ein kämpferischer Hanns Eisler wird uns da vorgestellt, der uns in der Auswahl der Lieder sorgfältig vorenthalten wird. Die Montage der sehr unterschiedlichen Ausschnitte Eislerschen Denkens, Sprechens und Insistierens ist mehrspurig konzipiert und weist auf viele Verbindungen vor allem (aber nicht nur) zu Heiner Goebbels hin. Einzig bei mehrmaligem Hinhören wirken diese reinen Sprachinseln merkwürdig (inhaltlich) geputzt und ausgespült.

In seiner Arbeit primär der Dramaturgie dienend stellte Goebbels dem Ensemble ein ausgewogenes formales Gerüst zur Verfügung, basierend auf dem Gleichgewicht zwischen komplexer und energiegeladener instrumentaler Kammermusik und höchst einfachen, melancholischen, von Josef Bierbichler hervorragend, aber zurückhaltend gesungenen Liedern. Die Originalton-Montagen und die eingebetteten Improvisationsteile bieten dem Hörer weitere Ebenen, um dem Komponisten und Denker Eisler auch heute, und ganz «unbrechtlich» begegnen zu können.

Ein grosses Kompliment verdienen die Mitglieder des Ensemble Modern, die sicherlich einen Löwenanteil der Arbeit während der Entstehung dieses Projektes geleistet haben. Die Musik wirkt frisch, das Zusammenspiel lustvoll, die Absenz eines Dirigenten lässt die Utopisten im Fastfoodbetrieb der Ensembles für Neue Musik wieder Hoffnung schöpfen. Die (nie ausufernden) Improvisationen scheinen selten den harmonisch prägnanten Boden der Eislerlieder zu verlassen, sprühen jedoch, insbesondere beim ausge-

zeichneten Saxophonsolo von Wolfgang Stryl geradezu von Kreativität und spielerischem Witz. Die Bearbeitungen und Instrumentierungen wirken oft etwas zu glatt, teilweise im Bläasersatz «modern dezent», ein Aspekt, der mir beim Ansehen der Fernsehproduktion einleuchtender schien. Dort kann man die Musiker in einem weiten eckigen Hufeisen sitzen sehen, an deren offener vierten, dem Publikum zugewandten Seite eine kleine Statuette Eislers steht. Auch die klare Lichtregie und die ungewöhnliche Aufstellung der Musiker sind ein wichtiger optischer Beitrag zum Gelingen des eher unspektakulären, konzertanten Musiktheaters. Dies liesse den Wunsch aufkommen, die Produktion nicht nur als CD, sondern allenfalls besser als DVD auf dem Markt zu sehen. Dankbar ist man hingegen ECM für den Verzicht auf raumvergrössernde akustische Massnahmen. *Rico Gubler*

**Nuits.** Toshio Hosokawa: *Ave Maria* / René Leibowitz: *Two Settings* / György Ligeti: *Lux aeterna* / Giacinto Scelsi: *Tre canti sacri* / TKRDG / Arnold Schönberg: *De profundis* / Cornelius Schwehr: *deutsche tänze* / Anton Webern: *Drei Lieder* op.18 / *Zwei Lieder* op. 19 / Iannis Xenakis: *Nuits*  
Schola Heidelberg, ensemble aisthesis, Walter Nussbaum.  
BIS Records CD 1090

## DIE SCHOLA HEIDELBERG MIT MUSIK DER GEGENWART

Vorbei sind die Zeiten, in denen Chormusik vor allem mit grossen Besetzungen oder gar massiv affirmativen Gesten auftrumpfte. Heute sind wir, ohne das Rad der Geschichte wieder zurückgedreht zu haben, offenbar ungefähr wieder da, wo die experimentelle Vokalpraxis des 16./17. Jahrhunderts aufgehört hatte. Nicht bloss bei Interpretationen älterer Musik, sondern auch beim Komponieren neuer Werke jedenfalls dominiert die Tendenz zur Verkleinerung der Dimensionen, zu grösserer Beweglichkeit und Schattierungsvielfalt. Selbst wenn sie sich ganz untraditioneller Artikulationen bedient, profitiert Vokalmusik dabei von einer gewissen Fasslichkeit. Die vertraute Nähe der menschlichen Stimme dient der Vermittlung. Selbst in kühnsten Klangexperimenten schwingt eine spezifische Form von Verbindlichkeit mit.

Zu voller Wirkung kann dergleichen nur durch verschiedene spezialisierte Vokalensembles gelangen – wobei diese bezeichnenderweise meist ausser der Gegenwartsmusik auch Gesualdo oder Josquin im Repertoire haben. Sie fungieren als Geburtshelfer ungewöhnlicher Ideen und realisieren selbst halsbrecherisch schwere Partien mit jener Selbstverständlichkeit, die alle Virtuosität nebensächlich macht, alles Pathos des Überwindens traditioneller Singweisen verfliegen lässt und so den unverstellten Blick auf die Substanz des Komponierten freigibt. Eines dieser professionell arbeitenden Ensembles (die das Wort «Chor» meist vermeiden, weil sie aus lauter Solisten bestehen) ist die Schola Heidelberg. Sie wurde vor zehn Jahren von Walter Nussbaum gegründet, legte aber erst kürzlich – nach einer gründlichen Reifezeit, die man auch anderen Ensembles anempfehlen möchte – ihre

erste Portrait-CD vor. Diese musikalische Visitenkarte konzentriert sich, anders als etliche Konzertprogramme des Ensembles, nicht auf wenig bekannte Namen, sondern überwiegend auf feste Grössen der zeitgenössischen Musik: Schönberg, Webern, Scelsi, Ligeti und Xenakis. Das Durchschnittsalter der gebotenen Stücke liegt bei etwa 30 Jahren, in der Szene der Neuen Musik ist das viel.

Indes beeindruckt es, wie das Ensemble alles dafür tut, sie vor der einst von Eisler beschworenen «durchschlagenden Wirkungslosigkeit der Klassiker» zu bewahren. Ligetis berühmte Klangkomposition *Lux aeterna* etwa klingt feiner und klarer, *Nuits* von Xenakis schärfer, energischer und suggestiver als in den meisten bisherigen Interpretationen. Dies gilt nicht minder auch für Schönbergs rätselhaft schlichten hebräischen Psalm *De profundis*, der hier ohne jede Schwerfälligkeit oder aufgesetztes Pathos realisiert wird. Gerade hier kommt der Einspielung die Erfahrung des Ensembles mit späterer, noch viel heiklerer Musik zugute. Dasselbe lässt sich über die sehr suggestive Wiedergabe der kurzen *Two Settings after Poems by William Blake* von René Leibowitz sagen, einer echten diskographischen Rarität. Hier wird mit gebotenen Nachdruck auf einen Komponisten aufmerksam gemacht, der wohl zu Unrecht im Ruf steht, ein blosser Epigone Weberns und Schönbergs zu sein.

Einen leicht exotischen Einschlag erhält die CD durch Scelsis *TKRDG* für sechs Männerstimmen, Gitarre und drei Schlagzeuger (gemeinsam mit dem «ensemble aisthesis» realisiert), einem eindrucksvollen Klangritual, das mit der permanenten Verformung des im Titel exponierten Lautmaterials aufwartet. Hier bevorzugt

Nussbaum eine vital pointierte Darbietung und reduziert die raunend archaischen Tönungen. Vor allem aber gelingt es, die in frühen Wiedergaben experimenteller Vokalmusik oft genug dokumentierten, unfreiwillig grotesken Nebenwirkungen zu vermeiden. Überzeugend wirkt auch die Einbindung der geräuschhaften Partikel in Toshio Hosokawas *Ave Maria*, einem eigentlich zwischen asiatischen und abendländischen Perspektiven changierenden Beleg dafür, dass viele der aus avantgardistischem Umfeld kommenden Vokaltechniken längst Eingang in traditionellere Setzweisen gefunden haben.

Doch ihre Qualitäten spielt die Schola Heidelberg vielleicht dann am stärksten aus, wenn der Intensivierung von Texten ein grosses, hochdifferenziertes Spektrum geflüsterter, gesprochener oder gesungener Gestaltungen dient, so vor allem in den *deutschen tänzen* von Cornelius Schwehr. Hierzu gehören, in der Nachfolge von Vokalwerken Lachenmanns oder Schnebels, Aus- und Einatmen, Pfeifen, Glucksen im Hals, Zungenschnalzer und Stimmbandknarren. Es ist spannend, in diesem subtil gewobenen Netz von semantisch unterschiedlich verständlichen Sprachpartikeln den verschlungenen Verlauf eines dissoziierten Brecht-Textes zu verfolgen, der hier in deutlicher Korrespondenz zu seinem Inhalt gleichsam verschiedenen Gefährdungen ausgesetzt wird. Das Ensemble erweist sich in Stücken wie diesem als besonders sensibel auf dem Terrain des unsicher Tastenden oder bloss Andeutenden, sprachmächtig im Umgang mit Momenten von Sprachlosigkeit.

Jörn Peter Hiekel